



L. OHLBAUM

GESTORBEN

Hermann Lenz, 85. Sein Auftritt bei der Gruppe 47 im Jahre 1951 geriet zu einer Niederlage, die den Schriftsteller in seiner Außenseiterrolle auf Jahre hinaus bestärkte. „Da stieß man also zur Gruppe wie seinerzeit zur Partei“, schrieb er später nicht ohne Groll in einem Roman. Und wäre nicht 1973 der ungleich bekanntere Peter Handke mit einer nachdrücklichen und wirksamen Empfehlung auf den Plan getreten, hätte sich Lenz („Ein Fremdling“) mit seiner Position am Rande des Literaturbetriebs wohl zufriedengegeben. Besonders „revolutionslüsterne“ Bücher habe er nie geschrieben, bekannte er 1978, als ihm der Büchner-Preis verliehen wurde. „Ich meine, eine literarische Arbeit, die sich darum bemüht, das Leben zu erkennen und das menschliche Zusammenleben darzustellen, sei mir gemäßer als jede agitatorische Anstrengung.“ Und so schrieb er unbeirrt über Jahrzehnte hin an einem riesigen Romanzyklus, der – ähnlich wie bei Walter Kempowski – fast das ganze Jahrhundert umgreift und dessen Hauptfigur Eugen Rapp ihrem Urheber zum Verwechseln ähnelt (letzter Band: „Freunde“, 1997). Mit Freude registrierte der oft als konservativ abgestempelte Romancier das Interesse jüngerer Leser an seinen Naturschilderungen: „Nun brauchen sie also wieder etwas, das dorthin führt, wo sie nicht nur mit ihrer Lunge aufatmen können.“ Hermann Lenz starb vergangenen Dienstag in München.

Charlotte Fera, 92. „Ich wollte nicht, daß meine Kinder und Enkel jemals das durchmachen müssen, was ich im Krieg erlebt habe.“ Das war der Ansporn für die gebürtige Bremerin, über 36 Jahre in der Hamburger Bürgerschaft klar und deutlich ihre Meinung zu sagen. Generationen von Parlamentariern



ACTION PRESS

machte die zierliche kleine Frau vor, wie man bei allen sachlichen Gegensätzen und harten Auseinandersetzungen respektvoll und höflich miteinander umgehen kann. Die „Grande Dame Hamburgs“ schonte dabei mit ihrer scharfen Zunge weder die eigene Partei, die CDU, noch den politischen Gegner. Von Quotenregelungen hielt die temperamentvolle Fera nicht viel: „Künstlich hochzüchten kann man Frauen nicht“, sie müssen „durch Leistung an die Spitze kommen und nicht als Mann-Ersatz“. Charlotte Fera starb am 10. Mai in Hamburg.

Mordechai Strigler, 76. Der polnische Bauernsohn, der bereits mit 16 Jahren ein berühmter Talmud-Lehrer war, wurde als aktiver Gegner der Nazis gleich nach dem deutschen Einmarsch 1939 in verschiedene Konzentrationslager geschickt und erst 1945 aus Buchenwald befreit. In einer sechsbändigen Autobiographie „Oisgebrente Likht“ von 1947 bis 1952 berichtete der chassidische Jude über sein Leben im Holocaust, wie er nachts heimlich jüdische Kinder im KZ unterrichtete und Literaturabende organisierte, um die Gedanken der Gefangenen vom Sterben abzulenken. Mit Tausenden von Gedichten und Essays avancierte Strigler, der unter 20 Pseudonymen schrieb und auch Herausgeber der in New York erscheinenden Zeitung „Yiddish Forward“ war, zu einem der bedeutendsten jiddischen Schriftsteller und Journalisten. Mordechai Strigler starb am 10. Mai in New York.

Richard Jaeger, 85. Wäre der weiß-blaue Jurist länger als ein Jahr Bundesjustizminister geblieben, dann gäbe es in Deutschland womöglich keine obligatorische Zivilehe, keine Scheidung, keine Pornographie – dafür aber die Todesstrafe. „Kopf ab“-Jaeger, stets mürrisch und aggressiv, kämpfte schon 1945 gegen ein Reich „bismarckscher Prägung“ und stimmte auch 1972 als einziger seiner Fraktion gegen die Ostverträge. Als er sich vier Jahre später auch noch gegen den von Parteichef Strauß eingefädelt „Kreuther Beschluß“ zur Lösung von der CDU auflehnte, war seine langjährige Karriere als CSU-Bundestagsvizepräsident beendet. „Nur ein Bayer“, so postulierte der (in Berlin geborene) bärbeißige Moralist, habe ein „Recht, dauernd in Bayern zu leben“. Richard Jaeger starb vergangenen Donnerstag in München.



HIPPA-FOTO